



BRILL

Der Zionismus

Author(s): Gotthold Weil

Source: *Die Welt des Islams*, Bd. 4, H. 1/2 (Sep. 25, 1916), pp. 1-16

Published by: [Brill](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/1569348>

Accessed: 09-11-2015 16:08 UTC

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



Brill is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Die Welt des Islams*.

<http://www.jstor.org>

DER ZIONISMUS.¹

Ein Referat von
GOTTHOLD WEIL.

Der Aufforderung der Schriftleitung dieser Zeitschrift, an der Hand der neueren Literatur einen kurzen Überblick über das Wesen und die Geschichte, die Organisation und die Institutionen der zionistischen Bewegung und ihre Bedeutung für die deutsche Orientpolitik zu geben, komme ich in folgendem gern nach.

Zionismus ist ein schlechter Name für eine gute Sache. Der Name erweckt bei denjenigen, die über das Wesen der Bewegung nicht genau unterrichtet sind, falsche Vorstellungen von religiöser Romantik, mystisch-mittelalterlichem Wallfahrertum und dunkelmännischem Fanatismus, während es sich um eine ganz moderne, praktisch-kolonisatorische bzw. politische Strömung innerhalb des Judentums handelt. Es hat freilich, so lange das Judentum besteht, stets einen Zionismus gegeben. Jedes Geschlecht hatte den Zionismus, der den geistigen und religiösen Strömungen seiner Zeit angepaßt war. So lange die Feste Zion im jüdischen Jerusalem noch stand, war der Zionismus der jüdische Patriotismus, einem Barkochba war er der Traum nach Freiheit und Wiedereroberung der verloren gegangenen Burg, den alten Gesetzesgelehrten der Wunsch, wieder im Tempel Salomos die Gott heiligen Opfer darzubringen, den mittelalterlichen Schwärmern das Streben, das messianische Reich in Zion zu errichten, und den frommen Männern des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit die Sehnsucht, im Boden des heiligen Landes zur ewigen Ruhe bestattet zu werden. Im Zeitalter des Nationalismus und der Selbstbesinnung der kleineren Völker ist der Zionismus das Streben der Juden, in erster Linie für diejenigen, die in unerträglichen und unwürdigen Zuständen leben, eine Heimstätte zu schaffen, in der sie ihren eigenen geistigen und körperlichen Anlagen entsprechend ein freies Leben ohne Unterdrückung führen können, um dadurch sich selbst die innere Freiheit zu erwerben und der Menschheit durch die ihnen innewohnenden Fähigkeiten kulturfördernde Werke zu schaffen.

¹ Die Schriftleitung wünschte die wichtige Frage der jüdischen Ansiedlung in der Türkei in unserer Zeitschrift eingehender zu studieren. Vgl. unten S. 91 den Beitrag unseres Vorsitzenden Prof. Dr. Martin Hartmann. Wir werden dem Problem auch weiter unsere Beachtung schenken.

Da die alte Heimat des Judentums, auf der es sich zum Volke und zur Religion des Judentums entwickelt hat, der altheilige Boden Palästinas ist, so hat die moderne zionistische Bewegung eine Gesundung der kranken Teile des jüdischen Volkskörpers nur in der Verpflanzung größerer Mengen von Juden in dieses alte Ursprungsland gesehen, weil dort allein mit der Anknüpfung an Vergangenes auch die Möglichkeit zur Schaffung von Neuem gegeben ist. Und insofern der moderne Zionismus in dieser Hinsicht eine großangelegte Kolonisationsbewegung ist, deren Ziel ein Teil des türkischen Syriens ist, gehört er in diese Zeitschrift, deren Aufgabe die Erforschung der Fragen der „Welt des Islams“ ist.

Das Problem des modernen Zionismus ist freilich doppelter Art. Neben der praktischen Kolonisationsarbeit hat sich der Zionismus auch noch theoretisch mit den politischen Parteien der einzelnen Länder, und besonders mit den jüdischen Nichtzionisten auseinanderzusetzen und die Bedeutung und den Wert der Bewegung für das Judentum darzutun. Das aber ist eine Frage, die vor ein anderes Forum gehört und in dieser Zeitschrift nicht erörtert werden soll; es ist eine innerjüdische Angelegenheit. Einiges aber muß zur kurzen Information hier gesagt sein. Der offizielle Zionismus steht auf dem Standpunkt, daß die Emanzipation, die den Juden vor mehr als 100 Jahren in den Ländern des westlichen Europa geschenkt wurde, so groß dieses Geschenk war, und so ungeheuerlich und segensreich seine Folgen für die geistige Geschichte des Judentums sind, und so vermessen es wäre, diese Emanzipation aus der Geschichte des Judentums fortzudenken, — für das Judentum auch nachteilige Folgen gehabt hat. War das Judentum, solange es in freiwilliger oder gezwungener Absonderung lebte, eine einheitliche — sei es durch seine religiösen Vorstellungen und Bräuche, sei es durch seine nationalen Eigentümlichkeiten — zusammengehaltene Masse, so hat mit dem Moment, wo ihm der Eintritt in die westeuropäische Kultur offen stand, ein Zeretzungsprozeß in seinem Innern begonnen. Große Mengen von Volksteilen schüttelten das Judentum, das staatsrechtlich nur ihr „Bekenntnis“ war, von sich ab und gingen auf diese Weise ihrer Gemeinschaft verloren. Und diese Elemente waren und sind nicht die schlechtesten. Andere — und das ist die Mehrzahl der westlichen Juden — halten zwar an ihrem jüdischen Bekenntnisse fest, sind aber durch kein inneres Band mehr mit dem Judentum als schaffendem Ganzen verknüpft. Diese länger als ein Jahrhundert andauernde und von Tag zu Tag wachsende Assimilation der Juden an die Völker, unter denen sie wohnen, würde, wenn sie rest-

los durchgeführt würde, zum Untergang des Judentums führen. Eine völlige Assimilation der Juden aber ist, wie von jüdischer und auch nichtjüdischer Seite allgemein zugestanden wird, weder möglich noch erwünscht. Nicht möglich erstens, weil derartige Assimilationsprozesse, wie sie augenblicklich das Judentum durchmacht, in der Geschichte des Judentums nichts Neues sind, weil schon in der Makkabäerzeit und in der spanischen Periode derartige Strömungen stark im Gange waren, und trotzdem stets kräftigere Gegenströmungen einsetzten, die das Judentum in seiner alten oder einer neuen, den jeweiligen Verhältnissen angepaßten Form auf ihre Fahne erhoben, und weil auch dem jetzigen, allerdings weit stärkeren Assimilationsprozesse schon gewisse Zeichen der Reaktion nachzufolgen scheinen. Nicht möglich ferner, weil das Judentum nicht bloß aus den deutschen, französischen, englischen and anderen in westlichen Ländern lebenden Juden besteht, von denen ein Teil die völlige Assimilation wünscht, sondern vor allem aus der großen kompakten Masse der östlichen Juden, die ungefähr 9 Millionen von den 12 Millionen der ganzen Welt ausmachen, und diesen der Begriff der Assimilation vorläufig überhaupt noch ganz fremd ist. Nicht erwünscht unter anderem auch deswegen, weil von nichtjüdischer Seite oft erklärt wird, daß ein zu starker jüdischer Einschlag in das Deutschtum bei der Kraft, die dem jüdischen Wesen innewohnt, zu einer Verfärbung und daher Schwächung des Deutschtums führen würde.

Diese Momente sind es, die das Fundament der offiziellen zionistischen Idee bilden. Zu dieser theoretischen Grundlage kommt noch die große, Hilfe erheischende Frage der „Ostjuden“. Die Not und die Leiden dieser Ärmsten haben anlässlich der Vertreibungen der achtziger Jahre aus Rußland und der Progrome der letzten Jahre auch die westlichen „assimilierten“ Juden stark ergriffen und große Werke der Liebe und Wohltätigkeit für die unterdrückten und geknechteten Brüder gezeitigt. In seiner erschütternden Tragik, und ich möchte fast sagen, in der Unmöglichkeit seiner Lösung ist dieses Problem dem deutschen Heere und den deutschen Politikern gerade in diesem Kriege vor Augen getreten, der im Osten fast ausschließlich in den jüdischen Zentren Litauens, Polens, Galiziens und der Bukowina spielt.

Von diesen Prinzipien und praktischen Gesichtspunkten ausgehend, kam der Zionismus zu dem Resultate, daß eine grundsätzliche Lösung der Not des Judentums nicht in sporadischer Wohltätigkeit gegenüber den jeweils notleidenden oder vertriebenen Juden bestehen könne. Dem wahren Menschenfreunde gleich, der einem armen und unglücklichen

Menschen nicht durch ein paar Groschen hilft, die ihm nur für einige schwere Tage die Not des Lebens erleichtern helfen, sondern der ihn in eine feste und gesicherte Stellung zu setzen sich bemüht, erklärte auch der offizielle Zionismus, daß eine Lösung der Judenfrage nur in der Schaffung einer dauernden, gesicherten Heimstätte für diejenigen unter ihnen beruhe, die mit ihrem Geschicke mit Recht unzufrieden seien oder nach einer Besserung ihres Loses als Juden streben.

Derjenige, der den Zionismus von der Theorie zu einer politischen Bewegung, von der Summe einzelner Vereine zu einer geschlossenen Organisation erhoben hat, ist Theodor Herzl, ein ungarischer Jude, selbst in assimilierter Umgebung aufgewachsen, der in Paris gelegentlich des Dreyfuß-Prozesses die ganze Tragik des Judentums empfand und in genialer Intuition die Idee von der politischen, geregelten Massensammlung der Juden geschaffen hat.

Schon seit den ersten Tagen des Zionismus ist von manchen ihm feindlichen Seiten der Einwand erhoben worden, daß eine derartige Bewegung in Deutschland unstatthaft sei, da es den Anschein erwecken könne, als ob die Zionisten unzufrieden mit ihren staatsbürgerlichen Rechten und Pflichten seien und sich als Zwitterwesen fühlten, die nicht wüßten, ob sie sich als Deutsche oder als Juden zu betrachten hätten. Der freundliche Empfang, den Seine Majestät der Deutsche Kaiser bei seiner Palästina-Reise im Jahre 1898 Theodor Herzl, der damals schon das Haupt der zionistischen Partei war, im Zeltlager zu Jerusalem zuteil werden ließ, und weitere Beweise der Anerkennung der zionistischen Bewegung von seiten gekrönter Bundesfürsten und der Regierungen zeigen, daß ein derartiger Einwand nur auf einem scheinbaren, an der Oberfläche sichtbaren Gegensatz beruht. Ein Gleichnis aus den Parteien dieses Krieges möge allein die Möglichkeit eines solchen Einwandes vollends beseitigen. Wer von uns vermöchte die Deutschamerikaner, die in den inneren Wirren ihres neuen Vaterlandes mit den heißesten Wünschen das siegreiche Vordringen der Söhne ihrer alten Heimat begleiten und sich offen gegen die Feinde Deutschlands erklärt haben, deswegen als schlechte amerikanische Patrioten bezeichnen? Wer ferner vermöchte die Polen, Tschechen und Ungarn, die Gut und Blut im Kampfe gegen Russen und Italiener tagtäglich aufs neue aufs Spiel setzen, deswegen, weil sie auch eigene Wünsche für das Gedeihen ihres engeren Heimatlandes und ihrer Volksgenossen hegen, als weniger treue Söhne der habsburgischen Monarchie bezeichnen? Ebenso wenig aber kann und darf der deutsche Jude, der in deutscher Art und deutschem Wesen aufgewachsen, auch

ein warmes Herz für das historische Werden seiner jüdischen Gemeinschaft sich erhalten hat, und auch für ihre Zukunft Ziele verfolgt, die dem Gedeihen seines Vaterlandes in nichts hinderlich sind, als Bindestrich-Deutscher bezeichnet werden.

Das Geburtsjahr des Zionismus als politischer Bewegung ist das Jahr 1897. Im August dieses Jahres wurde von Herzl in Basel der erste zionistische Kongreß eröffnet. Aus den Tendenzen und Wünschen aller dort versammelten Gruppen, Vereine und Parteien entstand ein einheitliches Programm, das noch bis auf den heutigen Tag unverändert fortbesteht und sich als dauerhaft erwiesen hat. Das sogenannte Baseler Programm lautet: Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.

Jedes dieser Worte ist von prinzipieller Bedeutung. Es war von manchen Seiten, denen die Türkei im Jahre 1897 nicht genügend Sicherheiten zu bieten schien, eine völkerrechtliche Sicherheit verlangt worden, eine Sicherheit, die von gewissen Signatarmächten garantiert werden sollte. Damals aber war schon der Glaube der leitenden Kreise an die Türkei ein so starker, daß diese Formulierung abgelehnt wurde und der Kongreß sich mit der „öffentlich-rechtlichen“ Sicherung zufrieden erklärte.

Eine „Heimstätte“ sollte den Juden bei ihrer neuen Sammlung gewährt werden. Dieses Wort wurde absichtlich gewählt, um böswilligen Gerüchten, die von politischen Sonderwünschen der neuen Einwanderer sprachen, von vorn herein entgegenzutreten. Um die neue Bewegung in Mißkredit zu bringen, wurde nämlich spöttisch gesagt, daß die Zionisten einen Judenstaat erstreben, der durch seinen religiösen und nationalen Fanatismus für die Türkei eine Gefahr und für die christlichen Völker Europas eine Verletzung ihrer religiösen Gefühle bedeuten würde. Der offizielle Zionismus hat jedoch niemals mehr als eine Heimstätte für die heimat- und ruhelosen unter seinen Brüdern gefordert, und diese Forderung im Gegensatz zu allen ihm untergeschobenen Plänen bei jeder Gelegenheit auch auf den Kongressen aufs schärfste betont.

In Palästina endlich soll die öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte errichtet werden. Wo sonst wären so starke Fäden vorhanden, an die man anknüpfen könnte? Der große Prozeß der Läuterung und Umwandlung von Städtern und Händlern zu Bauern und Farmern kann nicht überall vor sich gehen; es muß ein Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem Boden vorhanden sein, es müssen bei einem so gewaltigen Siedlungsprozesse auch moralische Kräfte am Werke sein. Die kräftigste

Hand allein würde ermüden bei der Aufwühlung und Umgrabung des Ödlandes, wenn nicht der Wille und die Seele, wenn nicht ein Gefühl für den Boden und die Geschichte, die sich auf ihm abgespielt hat, die schlaffen, ungeübten Arme zu immer neuer Aufnahme der schweren Arbeit ermutigte.

Der Kongreß, der seit einiger Zeit nur noch alle 2 Jahre zusammentritt, ist bis heute die oberste Instanz der zionistischen Partei. Er besteht aus Vertretern, die von den über die ganze Welt zerstreuten Vereinen und Ortsgruppen erwählt werden, und hat von den 11 Malen, die er bisher zusammengetreten ist, 7 mal in Basel getagt. Fragen grundsätzlicher Art können nur vom Kongresse beschlossen werden, während die laufenden Geschäfte von dem Engeren Aktionskomitee erledigt werden, das z. Z. aus 6 Mitgliedern besteht und seinen Sitz in Berlin hat. Der Zionismus zählt z. Z. 130 000 Mitglieder der Organisation. Die wichtigsten Landesverbände sind diejenigen Rußlands, Amerikas, Österreichs und Deutschlands, von denen der letztere 10 400 Mitglieder hat, und abgesehen von dem Sitze der Bewegung in Berlin auch insofern eine große Rolle spielt, als gerade die deutschen Zionisten in den landwirtschaftlich-ökonomischen und Schulunternehmungen der Bewegung leitende Stellen innehaben. Das Vermögen der Organisation besteht aus ungefähr 10 Millionen Mark. Seine jährlichen Einnahmen betragen $1\frac{1}{2}$ Millionen.

Von den wichtigsten Institutionen des Zionismus sei vor allem die jüdische Kolonialbank genannt, die über ein Aktienkapital von 5 Millionen Mark verfügt. Bis zum Kriege hatte sie ihren Sitz in London. Auch ihr Tochterinstitut, die Anglo Palestine Co (A. P. C.), hat ihren Sitz in London und 7 Filialen in Palästina. Die Aufgabe der Banken ist es, die Landwirtschaft und das Kleingewerbe in Palästina durch Kredite zu unterstützen, ländliche und städtische Erwerbs- und Konsumgenossenschaften zu begründen und falls notwendig auch die neuen Ansiedler durch Agrarkredite zu unterstützen. Die A. P. C. war in der Lage, in den letzten Jahren eine jährliche Dividende von $4\frac{1}{6}\%$ zur Verteilung zu bringen.

Gänzlich anderen Charakters ist der sogenannte Jüdische Nationalfonds, der aus freiwilligen Gaben der Juden aller Länder besteht, die mit dem Momente ihrer Spende auf jede persönliche Nutznießung an dem Gelde verzichten. Der Nationalfonds hatte im letzten Jahre vor dem Kriege eine Einnahme von 1 Million Frcs., sein Kapital beträgt jetzt über $4\frac{1}{2}$ Millionen Mark. Seine Aufgabe ist es, Ländereien in Palästina zu kaufen, um sie entweder zu verpachten oder auf eigene Rechnung zu bewirt-

schaften, jedoch mit der ausdrücklichen Bestimmung, sie nicht wieder zu verkaufen. Auch Musterfarmen und Arbeiterhäuser werden, wenn es not tut, von diesem Gelde errichtet. Eine besondere Rolle innerhalb des Nationalfonds spielt die sogenannte „Ölbaumspende“, die der Aufforstung Palästinas dienen soll.

Zu den nicht offiziellen Institutionen der zionistischen Partei, der jedoch die größte Bedeutung beizumessen ist, gehört die Palästina-Landentwicklungsgesellschaft, die mit ihrem Kapital Boden erwirbt, urbar macht, parzelliert und für Privatpersonen, die nicht im Lande wohnen, bewirtschaftet. Ihrer Initiative ist die Musterkolonie Kinereth und die Villenstadt Kerak — beide am Tiberiassee — zu verdanken.

Die Förderung der landwirtschaftlichen Kolonisation Palästinas ist älter als der Zionismus.

Schon die Alliance Israélite Universelle, der Baron Rothschild und vor allem die Odessaer Gesellschaft der Chobebe Zijon (Freunde Zions) hatten für die Ansiedlung jüdischer Auswanderer aus Rußland und besonders für die Unterstützung der bereits Ausgewanderten Großes im Lande geleistet. Ihre Fürsorge wandte sich vor allem der ältesten im Jahre 1878 gegründeten Kolonie Petach Tikwa sowie den in den achtziger Jahren entstandenen Kolonien Rischon-le-Zion in Judäa, Rosch Pina in Galiläa und Sichron Jakob in Samaria zu. Trotzdem bedeutet der Zionismus für die Kolonisation Palästinas einen tiefen Einschnitt, erstens, weil er dem Lande ein frischeres, von Idealen getragenes, arbeitssameres Menschenmaterial zuführte, und zweitens, weil er vor allem dem Prinzip der Wohltätigkeit im Lande ein Ende machte. Während früher die Kolonisten nicht eng mit dem Boden verwachsen und nicht ihre ganze Kraft in ihn steckten, weil sie wußten, daß „der Baron“ oder „die Gesellschaft“ doch das Defizit decken würden, verwuchs in der letzten Zeit ihr eigenes Interesse mit dem des Landes und steigerte zugleich mit der Kraft auch den Erfolg. Da die landwirtschaftliche Ansiedlung einer einzigen Familie ungefähr 15—20 000 Frcs. erfordert, so können in der kurzen Zeit von 35 Jahren, die die gesamte Kolonisation des Landes zählt, noch keine ungeheuren Erfolge aufzuweisen sein. Bis heute sind außer dem Privatkapital, dessen Höhe nicht genau nachzuweisen ist, für die Schaffung jüdischer Dörfer von Gesellschaften und Organisationen mehr als 120 Millionen Frcs. ausgegeben und mit dieser Summe in ungefähr 40 Kolonien zusammen 12 000 Juden ansässig gemacht worden. Diese Dörfer umfassen einen Gesamtraum von 50 000 Hektar, d. h. ungefähr

1 1/2 % der Oberfläche Palästinas. Früher sumpfiges und sandiges Gelände, das unter den Arabern unbearbeitet und ertraglos war, ist hier durch große Opfer an Arbeit und Geld urbar gemacht worden. Die Erfolge dieser Mühen aber kamen und kommen nicht nur den Einwanderern, die ihre Begeisterung nach Palästina geführt hat, zugute, sondern auch den arabischen Landeseinwohnern und der türkischen Regierung. Die Ertragsabgaben von 12 jüdischen Kolonien sind in den Jahren 1904 bis 1913 von 36 000 auf 257 000 Mark gestiegen. Die Kolonie Petach Tikwa, die zur Zeit ihrer Gründung 60 Mark Steuern dem türkischen Fiskus einbrachte, zahlt jetzt 68 000 Mark; die auf Sandboden angelegte Kolonie Rischon-le-Zion führte 8 Mark im Jahre 1885, und im Jahre 1909 40 000 Mark Steuern ab. Aus der Steigerung der Preise für Boden und Arbeit ziehen die Araber ihren Nutzen. In den Dörfern des Sandschak Jerusalem allein haben mehr als 7000 arabische Arbeiter Arbeit gefunden. Die Kolonie Petach Tikwa hat vor 2 Jahren 1 Million Frcs. Arbeitslöhne allein an Araber gezahlt. Die Sorge für die Gesundheitszustände der neubesiedelten Orte ist mustergiltig; besonders für die Bekämpfung der Malaria ist viel getan worden. In Chederah allein sind, um die Schäden des Sumpfklimas zu lindern, 300 000 Eukalyptus-Bäume für mehr als 1 200 000 Frcs. gepflanzt worden. Der geregelte und groß angelegte medizinische Dienst in den jüdischen Siedlungen erstreckt sich natürlich auch auf die in der Nähe Ansässigen. Die Einführung neuer Kulturen und die Verbesserung der landwirtschaftlichen Methoden hat auch auf die nichtjüdische Landbevölkerung vorbildlich gewirkt. Ackerbau-Maschinen, Motorpumpen, Motorpflüge, Dreschmaschinen und viele andere Kraft sparende und Leistung erhöhende Maschinen haben allein auf diese Weise Eingang im Lande gefunden und die primitiven Geräte der Araber teilweise verdrängt. Dadurch ist schon in kurzer Zeit die Produktion des Landes mächtig gestiegen. Die jährliche Mandelernte der jüdischen Kolonien beträgt 1 Million Mark und die Orangenernte 1 1/2 Millionen. Landwirtschaftliche Versuchsstationen zum Studium der Bedingungen des Bodens und der ökonomischen Entwicklung haben in dieser Hinsicht anregend und fördernd auf alle Einwohner gewirkt. In sozialer Hinsicht ist durch die Selbsthaftmachung der Arbeiter und durch die Schaffung von Arbeiterkolonien viel getan worden. Die paar jüdischen Dörfer, die im ganzen Lande zerstreut liegen, sind jedes in seiner Art Musterfarmen, die auch die anderen zu intensiverer Bearbeitung des Bodens anstacheln.

Auch in den Städten hat die neue jüdische Einwanderung heilsam ge-

wirkt. Alles in allem wohnen in den Städten Palästinas ungefähr 90 000 Juden, von denen jedoch die knappe Hälfte, alte Einwohner, die aus rein religiösen Gründen ins Land gezogen waren, für seine Erschließung nicht in Betracht kommen, da sie meistens mit frommen Übungen beschäftigt sind und fast nur von Wohltätigkeit leben. Ungefähr 50 000 jüngere erwerbsfähige und kräftige Städtteeinwohner aber sind für die Kultur und die Wirtschaft des sich entwickelnden Landes von der allergrößten Bedeutung. Mit ihrer Hilfe sind Fabriken und eigene moderne Wohnviertel entstanden. Die jüdische Villenstadt Tel Aviv bei Jaffa ist nach dem einstimmigen Urteil aller Kenner ein Muster schöner und praktischer Baukunst und gesunder Städteanlage. Die Mehrung der jüdischen Industrie und des Handels bedeuten aber zugleich eine Mehrung des Wohlbefindens und des Glückes der ganzen Bevölkerung. Die Steigerung des jüdischen Touristenverkehrs kommt der Fremdenindustrie und damit auch dem Fiskus zugute. Turnvereine, Musikschulen und Konzerte, an denen auch Araber und Türken teilnehmen, befriedigen ein allgemeines Bedürfnis. Der Besserung der Bildungsverhältnisse des Landes dienen die mannigfachen Schulen, unter denen neben den Volks- und Realschulen die Mädchenschulen und Kindergärten eine große und willkommene Neuerung im Lande bedeuten. Die Gründung eines großen Technikums in Haifa, dessen Vorbereitungen durch den Krieg gestört wurden, ist geplant. Es sei auch noch auf die Kunstgewerbeschule „Bezalel“ in Jerusalem hingewiesen, die künstlerische Arbeiten aller Art wie Teppichweberei, Filigranarbeit, Kupferschmiederei, Holzschnitzerei und neuestens auch Spitzenhandarbeiten betreibt und sich schon eines Weltrufes erfreut.

Auf diese Weise kommt das Wissen, die Tatkraft und der Unternehmungsgeist der jüdischen Landbevölkerung und der jüngeren Schicht der städtischen Bevölkerung in hohem Maße auch der türkischen Regierung zugute, die aus der Hebung der Landwirtschaft, des Handels und der Industrie und aus der Steigerung des Verkehrs, der Verbesserung der Wege und den größeren Steuereinnahmen ihren Nutzen zieht. Das haben die Türken jetzt größtenteils schon erkannt. Zuerst herrschte der jüdischen Kolonisation Palästinas gegenüber ein Mißtrauen, das durch Einwanderungsverbote und andere Maßnahmen ein Anwachsen der jüdischen Bevölkerung im Lande zu hindern suchte. Daher glaubte die zionistische Leitung anfangs nur durch einen allerhöchsten Befehl des Sultans, einen „Charter“, die genügende Sicherheit für die Kolonisation erwirken zu

können. Der 9. Kongreß in Hamburg hat jedoch diese unter dem alten Regime notwendige Forderung aufgehoben und erklärt, daß heute bei der geregelten Gesetzgebung der Türkei in der konstitutionellen Herrschaft genügend Garantien zu liegen scheinen. Die geleistete praktische Arbeit in Palästina hat die Vorurteile der Einsichtigen zerstreut; liegt doch die Erschließung des Landes in erster Linie auch im Interesse der Zentralregierung selbst. Nach dem Kriege aber wird in allen Teilen des großen und reformbedürftigen Reiches so unendlich viel Arbeit zu leisten sein, daß jeder gesunde und strebsame Mitarbeiter willkommen zu heißen ist. Kein Land bedarf wohl in solchem Maße der Einwanderung wie die Türkei. Menschen und Geld fehlen in allen seinen Teilen. Nach den Veröffentlichungen des Ackerbauministeriums beträgt die Anzahl des kultivierten Landes der europäischen Türkei nur $8\frac{1}{2}\%$, in den asiatischen Teilen ist der Prozentsatz noch um vieles geringer. Die Dichtigkeit der Bevölkerung ist minimal; hat doch das ganze türkische Reich nur 23 Millionen Einwohner, sodaß auf den qkm im Durchschnitt nur 8 Menschen kommen. In Südpalästina aber und im Jordantale entfallen nur 4 Menschen auf den qkm und im Sandschak Zor sogar nur einer. Die Ermutigung zur Einwanderung und die Gewinnung von Menschen bedeutet also für die Türkei wie für alle jungen in der Entwicklung begriffenen Länder den Anfang der ökonomischen Gesundung und der finanziellen Unabhängigkeit, den Beginn der Fruchtbarmachung des Ödlandes und der Schaffung einer produzierenden und konsumierenden steuerkräftigen Bevölkerung. Die Juden aber bilden den Hauptbestandteil der gesamten Weltwanderung und kämen, da sie als strebsame und kulturfördernde Elemente allenthalben bekannt sind, sogar wenn es keinen Zionismus und keine jüdischen Kolonisationsbestrebungen gäbe, in erster Linie hierfür in Betracht. Türkische und zionistische Interessen laufen daher hinsichtlich der Erschließung und Nutzbarmachung Palästinas in eins zusammen.

Die Zuführung neuer kräftiger Menschenmassen, in welche Teile der Türkei auch immer, entspricht aber auch den politischen Wünschen Deutschlands, das alle Bestrebungen, die auf eine Gesundung seines moslemischen Bundesgenossen hinzielen, sicherlich zu unterstützen bereit ist. Die Auswanderung gerade der den Osten Europas bewohnenden, in Unterdrückung und Elend lebenden Juden nach Palästina würde in mehrfacher Beziehung den Interessen Deutschlands entgegenkommen. Deutsche Bauern in der Türkei anzusiedeln, wird nach dem Kriege wohl nicht möglich sein. Es werden zwar aus dem Auslande so manche Deutsche

der Heimat wieder zustreben, aber ihre Kraft wird der Arbeit im Vaterlande selbst und in gegebenenfalls hinzukommenden Teilen des Reiches bei der geringeren Zahl arbeitender Hände stark vonnöten sein. Kaum ein anderer aber steht der deutschen Kultur mit so freundlicher Gesinnung gegenüber wie gerade der Ostjude, der als Nachbar des Deutschen Reiches ein Jahrhundert lang mit staunender Bewunderung die Segnungen deutscher Kultur aus nächster Nähe mitanzusehen in der Lage war. Die Wohlhabenden unter ihnen haben Jahr für Jahr viele Tausende der Ihrigen über die Grenze gesandt, um sie in deutschen Schulen erziehen zu lassen, um in deutschen Bädern und durch deutsche Ärzte zu gesunden, und um die Erzeugnisse deutschen Gewerbefleißes in die Heimat mitzubringen. Daß die geistigen Kämpfe im Judentum des 19. Jahrhunderts sich gerade in Deutschland, wo die Emanzipation der Juden wohl am durchdachtsten durchgeführt wurde, in enger Anlehnung an dessen geistige Strömungen abgespielt haben, ist von nicht zu unterschätzendem Einflusse auch auf die Juden jenseits der deutschen Grenzen geblieben. Das hat auch denen, die diesen Fragen ferner stehen, der Weltkrieg unverkennbar vor Augen geführt. Nirgends wohl sind die deutschen Soldaten mit solch innerem Entgegenkommen begrüßt worden, wie gerade in den unterdrückten Gebieten Polens und Litauens, und nirgends wohl haben die Aufrufe der deutschen Heerführer so zündend gewirkt wie gerade dort. Auch die erfreuliche Stellungnahme der amerikanischen Juden, die zum großen Teil Angehörige ihrer Brüder in Polen und Rußland sind, zeigt, wie wertvoll und vielfach politisch ausschlaggebend die Zuneignng der Ostjuden für deutsche Art sein kann. Sind doch auch die Juden in den besetzten Gebieten des Ostens die einzigen Einwohner, die die deutsche Sprache verstehen und sich ohne Dolmetscher mit den Deutschen zu unterhalten in der Lage sind. Der von manchen mit Unrecht geschmähte „Jargon“, das Jüdisch-Deutsche, die Muttersprache der überragenden Mehrzahl der 6 Millionen Juden Rußlands, ist das von den vertriebenen Juden im Mittelalter mitgeführte Deutsch, das getreu ihrer am Alten hängenden Art bis heute gewahrt und mit einigen Elementen des Hebräischen und Slavischen gemischt ist. Die Tatsache der Deutschsprachigkeit aber gerade der Juden, die für die Kolonisation Palästinas in Betracht kommen, ist von der allergrößten Bedeutung für die Förderung deutscher Kultur und deutschen Handels im vorderen Orient. Das hat der deutsche Vizekonsul in Jaffa in seinem Bericht vom Jahre 1912 rühmend anerkannt und auf der anderen Seite der englische Konsul bedauernd erwähnt.

Und noch ein anderes Moment. — Mit elementarer Gewalt tritt heute schon die Judenfrage des Ostens in Polen, Litauen und anderen besetzten Gebieten als großes Rätsel der deutschen Politik entgegen. Daß für die Gesundheit dieser überfüllten Gebiete etwas geschehen muß, wo Millionen von Juden dicht aneinandergedrängt ein kümmerliches Dasein führen und einer dem anderen das Brot rauben, ist sicher. Eine Abwanderung aus diesen Gebieten wird stattfinden, muß stattfinden. Es ist hier nicht der Ort darüber zu sprechen, inwieweit eine Einwanderung dieser entrechteten Söhne des Ostens nach Deutschland und eine Verleihung des Bürgerrechts an sie in Betracht zu ziehen ist. Einzelne Personen und Gruppen haben sich schon jetzt entschieden dagegen erklärt. Da bietet sich die Auswanderungsmöglichkeit nach der asiatischen Türkei als ein Ausweg, der beiden Parteien dient: den Juden, die dadurch in die Lage kommen, ein ruhiges und gesundes Leben auf eigener Scholle im Lande ihrer Väter zu führen, — und den Deutschen, die durch eine Regelung der Bevölkerungsverhältnisse und eine Gesundung der ökonomischen Lage eine Aufwärtsentwicklung der polnischen Lande erhoffen können.

Sobald eine geregelte Agrargesetzgebung nach europäischem Muster in der Türkei endgültig eingeführt sein wird, könnte nach allen Teilen derselben die Judenwanderung, von den Zentralmächten unterstützt, langsam einsetzen. Als zufriedene und kulturfördernde Elemente, ihrer neuen Heimat froh, werden die Ankömmlinge alles aufbieten, um mit der türkischen Regierung Hand in Hand zu arbeiten und das Glück des Landes anzustreben, das auch ihr persönliches Glück bedeutet. In allen Ländern der Erde haben die Juden bisher stets, wenn ihnen die Gleichberechtigung gegeben wurde, als energischste Verfechter des Staatsgedankens gewirkt. Nirgends aber wäre die Stärkung des Reichsgedankens so vonnöten wie in der Türkei. Bei der Menge von auseinanderstrebenden, einander und teilweise auch die Regierung bekämpfenden Völkern, Sekten und Parteien, die die asiatische Türkei bevölkern, würde diese neue Gruppe von jüdischen Einwanderern ein loyales Element von größter Wichtigkeit bedeuten, an denen das türkische Reich außer den eigentlichen Osmanen nicht allzuvielen aufzuweisen hat. Bis zum Beginn des Krieges, solange die Kapitulationen bestanden und die Einwanderer unter dem Schutze ihrer Konsuln sicher leben konnten, blieben sie als Bürger ihren alten Staaten treu. Nun aber, da die Verhältnisse sich geändert und eine neugeregelte Gesetzgebung in der Türkei einzusetzen beginnt, werden alle die osmanischen Staatsbürgerrechte mit Freuden erwerben und die Pflichten und Rechte von Osmanen auf sich nehmen.

Die Augen der Juden der ganzen Welt würden bei dem engen Zusammengehörigkeitsgefühl dieser Gemeinschaft dankbar auf die türkische Regierung gerichtet sein, als den Freund der Juden, als welchen sie sich auch schon nach der Vertreibung der Juden aus Spanien im Jahre 1492 erwiesen hat. Und auch das würde der Türkei sicherlich zum Nutzen gereichen.

Mit Unrecht ist von manchen Seiten die Befürchtung ausgesprochen worden, daß eine Abwanderung der Ostjuden nach Palästina zu einer gefährdenden Überschwemmung des Landes führen könne. Allein dem ist nicht so. Die Natur des Landes schon setzt der Einwanderung Grenzen. Von den 700 000 Einwohnern Palästinas sind z. Z. 100—120 000 Juden, von denen ungefähr die Hälfte Greise und Frauen sind, die ins heilige Land gezogen sind, um dort zu beten und begraben zu werden. Nur 50—60 000 sind arbeitende Juden, im Gegensatz zu einer Zahl von 600 000 Moslemen und Christen. Unmöglich kann der ganze Strom der jüdischen Wanderung nach dem Kriege nach der Türkei sich ergießen, eine ungeheure Menge wird auch dann noch in die industriellen Zentren Europas und Amerikas fließen. Nur verhältnismäßig wenige werden die Mittel haben oder erhalten, um die kostspielige Ansiedlung als Bauern durchzusetzen. Arbeiter aber, Handwerker, Krämer und Kaufleute aller Art ebenso wie Ärzte und Lehrer werden für den Anfang wenigstens in allzu großen Mengen nicht in Frage kommen, da das Land z. Z. noch keine Industrie und keinen Handel und nur wenig Städte besitzt. Sogar wenn man die phantastisch hohe Ziffer von 500 000 Einwanderern für die nächsten 50 Jahre annähme, würde die Gesamtzahl aller Juden Palästinas dann erst 600 000 betragen, während bis dahin die Zahl der heute dort lebenden Christen und Mosleme sich sicherlich verdoppelt hätte, d. h. mindestens 1½ Millionen betragen würde. Das Streben der zionistischen Partei geht also, wie auch oben schon angedeutet wurde, keineswegs dahin, wie Böswillige verbreiten, die 12 Millionen zählende Judenheit insgesamt in Palästina anzusiedeln, sondern für einen kleinen Teil in Palästina und daran anschließend in anderen Teilen der asiatischen Türkei eine gesicherte Heimstätte zu schaffen. Hierdurch verspricht sich die zionistische Partei nicht nur eine Besserung des persönlichen Loses der Auswanderer und einen Faktor in der Entwicklung der Türkei, sondern neben der Hebung des jüdischen Gemeinschaftsgefühles vor allem auch eine Förderung der allgemeinen Menschheitskultur, insofern sie davon überzeugt ist, daß aus der Zusammenarbeit der dorthin sich sammelnden

Juden große Werke der Kultur und des Fortschritts entstehen werden, wie sie das in Palästina angesessene alte Volk der Juden schon einmal der Menschheit geschenkt hat.

Zu den kulturellen Gütern, auf deren Pflege die zionistische Organisation großen Wert legt, gehört die hebräische Sprache, die von der jüngeren Generation des Landes heute als Muttersprache gesprochen wird, und die als Schulsprache des Landes anzusehen ist. Sie ist insofern auch praktisch von allergrößter Bedeutung, als die in Palästina zusammenfließenden Juden der ganzen Welt aus China, Indien, Abessinien, Süd-arabien, Galizien und Rußland einzig und allein durch dieses Band der gemeinsamen Sprache zusammengehalten werden. Die hebräische Sprache soll der türkischen nicht im geringsten Konkurrenz bereiten, die als Sprache der Verwaltung und des Landes von ihnen unterrichtet und gelernt wird und in Zukunft in noch erhöhtem Maße gefördert werden wird. Trotzdem aber ist sie ebensowenig die Muttersprache der Juden, wie die dort eingewanderten Juden Mosleme oder Osmanen sind. Der Türkei, die nun einmal kein fester, einheitlich-nationaler Staat ist, muß an einer geschlossenen, sich ihrer Eigenart bewußten und dabei doch bis zum äußersten regierungstreuen Gruppe mehr gelegen sein, als an einer Summe von heimat- und gesinnungslosen Levantinern, die Sprache und Gesinnung nach ihrem jeweiligen Aufenthalte wechseln. Neben dem Türkischen kann das Deutsche die europäische Sprache werden, die im Verkehr gesprochen und in den Schulen vorzugsweise gelernt wird. Von welchem großen Einfluß das für die Hebung des Deutschtums im vorderen Orient sein kann, erhellt aus dem ungeheuren Einfluß, den die Schulen der Alliance Israélite Universelle in Nordafrika, Syrien und anderen Teilen der moslemischen Welt für die Verbreitung französischer Kultur gehabt haben und aus der Förderung, die ihnen deshalb absichtlich stets von der französischen Regierung zuteil geworden ist. Von manchen Seiten ist die zionistische Schulpolitik wegen ihres Festhaltens am Hebräischen als der eigentlichen Unterrichtssprache getadelt und aufgefordert worden, an seine Stelle das Deutsche zu setzen. Das hieße aber einen falschen Gegensatz konstruieren zwischen Hebräisch und Deutsch als zwei konkurrierenden Sprachen des Landes. Das Hebräische ist nun einmal, wie die Verhältnisse liegen, die z. Z. von der gesamten jüngeren Generation des Landes gesprochene Sprache, und die Fragestellung lautet nicht: hebräisch oder deutsch, sondern hebräisch, und außerdem welche von den europäischen Sprachen? Während nun bisher in der gesamten Türkei das Französische

den unbestreitbaren Vorrang hatte, sollen die neu einwandernden und hoffentlich allseitig geförderten und unterstützten jüdischen Massen des Ostens mit ihrer Kenntnis der deutschen Sprache und ihrer Hinneigung zur deutschen Kultur auch in ihrer neuen Heimat die Liebe zum deutschen Wesen verbreiten helfen.

Mit dieser Begründung stellt sich der Zionismus, der bisher den meisten im besten Falle als eine innerjüdische Angelegenheit galt, von vielen auch als Utopie oder Phantasiegebilde belächelt wurde, mitten hinein in die große Politik, wie sie der Weltkrieg geschaffen hat. Im Zionismus vereinigen sich, wie im Vorangegangenen kurz dargelegt wurde, durch den augenblicklichen Wurf des Weltgeschehens die türkischen und jüdischen, die deutschen und türkischen und endlich die ostjüdischen und deutschen Gemeinschaftsinteressen. In diesem Sinne dient der Zionismus der alten Mission des Judentums, Mittler zu sein zwischen Abend- und Morgenland.

LITERATUR.

Protokoll des I. Zionistenkongresses zu Basel. Erstauflage vergriffen, Neuauflage in Kommission beim Jüdischen Verlag, Berlin 1911.

„	„	II.	„	„	„	Wien	1898
„	„	III.	„	„	„	„	1899
„	„	IV.	„	„	London	„	1900
„	„	V.	„	„	Basel	„	1901
„	„	VI.	„	„	„	„	1903
„	„	VII.	„	„	„	Jüd. Verlag	1905
„	„	VIII.	„	„	Haag	„	1907
„	„	IX.	„	„	Hamburg	„	1910
„	„	X.	„	„	Basel	„	Berlin u. Leipzig 1911
„	„	XI.	„	„	Wien	„	„ „ „ 1913

Die Welt. Zionistisches Zentralorgan. Berlin W. 15. Sächsische Str. 8. Seit 1897. Hörte mit Nr. 32 Jahrg. XVIII vom 25. Sept. 1914 vorläufig zu erscheinen auf.

Jüdische Rundschau, [Organ der Zionistischen Vereinigung für Deutschland.] 1916 im 21. Jahrg. Berlin W. 15: Jüdische Rundschau G. m. b. H.

Eine Übersicht der **zionistischen Presse außerhalb Deutschlands** ist gegeben im „Zionistischen Merkbuch“ von Hugo Schachtel (s. hier unten) S. 20—23.

Hugo Schachtel, Zionistisches Merkbuch. In Kommission b. Jüdischen Verlag. 3. Aufl. 1913. (Berlin.)

Dr. Arthur Ruppin, Die Juden der Gegenwart. Eine sozialwissenschaftliche Studie. 2. Aufl. Köln und Leipzig 1911: Jüd. Verlag.

Davis Trietsch, Palästina-Handbuch. 3. Aufl. Berlin 1912: Jüd. Verlag.

-
- Dr. Curt Nawratzki**, Die jüdische Kolonisation Palästinas. Eine volkswirtschaftliche Untersuchung ihrer Grundlagen. München: Ernst Reinhardt 1914.
- Theodor Herzl's** Zionistische Schriften. Teil 1. 2. Jüd. Verlag. Berlin-Charlottenburg o. J.
- Kurt Blumenfeld**, Der Zionismus. Eine Frage der deutschen Orientpolitik. In: *Preuß. Jahrbücher* Band 161, Heft 1, Juli 1915.
- Alfons Paquet**, In Palästina. Jena: Eugen Diederichs 1915.
- Dr. Alfons Paquet**, Die jüdischen Kolonien Palästinas. Weimar: Kiepenheuer 1915. Deutsche Orientbücherei IX.
- Richard Lichtheim**, Das Programm des Zionismus. 2. Aufl. Herausgegeben von der Zionistischen Vereinigung für Deutschland. Berlin-Wilmersdorf 1913.
- Elias Auerbach**, Palästina als Judenland. Herausgegeben vom Aktionskomitee der Zionistischen Organisation. Berlin und Leipzig 1912: Jüd. Verlag.
- Dr. Arthur Ruppin**, Zionistische Kolonisationspolitik, Bericht an den XI. Zionistenkongreß. Berlin 1914: Jüdischer Verlag.